



15 Jahre

GEGENWIND

Beratungsstelle für politisch Traumatisierte
der SED-Diktatur



Gegenwind

**Beratungsstelle für politisch Traumatisierte
der SED-Diktatur**

Bredowstr. 36
10551 Berlin-Moabit

Tel. 030 | 39 87 98 11/12

Fax 030 | 39 87 98 13

AnsprechpartnerInnen

Dr. phil. Dipl.-Psych. Stefan Trobisch-Lütge

Dipl.-Soz.-Päd. Bettina Kielhorn

Dipl.-Psych. Stefanie Knorr

Sprechzeiten

Montag: 9 - 12 Uhr

Dienstag: 9 - 12 Uhr

Donnerstag: 9 - 12 Uhr

kontakt@beratungsstelle-gegenwind.de

www.beratungsstelle-gegenwind.de

15 Jahre **GEGENWIND**

Beratungsstelle für politisch Traumatisierte
der SED-Diktatur

Herausgeber

Gegenwind - Beratungsstelle für politisch Traumatisierte der SED-Diktatur

Träger

Psychosoziale Initiative Moabit e.V., Waldstraße 7, 10551 Berlin

Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband

Förderer



Landesbeauftragter für die Unterlagen
des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen DDR

Senatsverwaltung
für Gesundheit und Soziales



BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG

Gegenwind ist als Projekt der Psychosozialen Initiative Moabit e.V. als gemeinnützig und besonders förderungswürdig vom Finanzamt für Körperschaften I anerkannt.

An den Verein gerichtete Spenden sind steuerlich absetzbar.

Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft,

BLZ: 100 205 00, Konto: 310 96 02

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE37100205000003109602

Inhalt

Gegenwind	6
Grußbrief <i>Mario Czaja, Senator der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales.</i>	8
Grußbrief <i>Dr. Martina Weyrauch, Leiterin der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Jugend und Sport</i>	10
Begrüßung <i>Dr. Stefan Trobisch-Lütge, Leiter der Beratungsstelle Gegenwind.</i>	12
Danksagung <i>Roland Jahn, Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde</i>	17
Rede und Lesung <i>Lilo Fuchs, Leiterin der Kontakt- und Beratungsstelle der Psychosozialen Initiative Moabit</i>	19
Grußwort <i>Rainer Eppelmann, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur</i>	23
Festvortrag <i>Prof. Dr. med. Jörg Frommer, Direktor der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie Magdeburg</i>	25
Jubiläumsfeier <i>Impressionen</i>	31
Danksagungen und Dankmailings	35
Gedicht <i>M. Krieger.</i>	39
Bericht <i>Jörg Plath erschienen in Der Stacheldraht.</i>	40
Von Sprachlosigkeit befreien <i>Arbeiten der therapeutischen Malgruppe</i>	42

Gegenwind

*Beratungsstelle für politisch
Traumatisierte der SED-Diktatur*



Die Beratungsstelle **„Gegenwind“** wurde 1998 für Menschen eröffnet, die unter der SED-Diktatur politischer Verfolgung, Inhaftierung und psychischer Zersetzung ausgesetzt waren.

„Gegenwind“ ist bundesweit die einzige psychosoziale Beratungsstelle für politisch Traumatisierte der SED-Diktatur und feierte 2013 ihr 15-jähriges Bestehen.

Die Beratungsräume befinden sich in der Moabiter Bredowstraße. Träger der Beratungsstelle ist die Psychosoziale Initiative Moabit e.V..

Drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit sozialpädagogischer, psychologischer und psychotherapeutischer Ausbildung bieten hier psychosoziale Begleitung und Hilfen im Umgang mit den anhaltenden Folgen politischer Traumatisierung an.

Die Beratungsarbeit wird durch die Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, durch den Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR sowie durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Grußbrief

Mario Czaja

*Senator der Senatsverwaltung
für Gesundheit und Soziales*

**Senatsverwaltung für
Gesundheit und Soziales**

Der Senator

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Beratungsstelle Gegenwind hat sich in den vergangenen Jahren in den Dienst für Menschen gestellt, die in der ehemaligen DDR politischer Verfolgung, Inhaftierung und verschiedenen Arten politisch motivierter Zersetzung und Zerstörung ausgesetzt waren, weil sie aus innerer Überzeugung nicht der verordneten politischen Linie folgen konnten. Eine eigene Meinung zu den Entwicklungen in der DDR zu haben und dafür einzutreten, hatte oft genug Repressionen, Inhaftierung und Traumatisierung zur Folge. Oft traf dies nicht nur Einzelpersonen, sondern ganze Familien. Tagtäglich wurden und werden Sie mit Einzel- und Familienschicksalen konfrontiert und fungieren als Anlaufstelle und Rettungsanker zugleich.

Für diese kontinuierliche und engagierte Arbeit an der Aufarbeitung persönlicher Biografien und damit auch an einem Stück deutscher Geschichte möchte ich Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Die Beratungsstelle wird heute mehr denn je benötigt. Denn Traumatisierung kann auch nach 20, 30 oder 40 Jahren aufbrechen - selbst



wenn das Leben nach dem Ende der DDR nach außen hin funktioniert hat. Oft braucht es nur einen kleinen Auslöser, und das Erlebte, Erlebte ist präsent, als wäre es gerade erst passiert. Daher ist es wichtig, dass es die Beratungsstelle Gegenwind gibt, sie weiterhin kontinuierlich präsent ist und Betroffene darin unterstützt, das Erlebte zu verarbeiten.

Berlin ist sich seiner Verantwortung bewusst und hat folgerichtig die finanzielle Unterstützung und Sicherung der Beratungsstelle in Kooperation mit dem Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur übernommen.

Auch für die Zukunft muss dieses Engagement aufrechterhalten werden, solange die Beratungsstelle Gegenwind von den Opfern der SED-Diktatur gebraucht wird.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Kraft für die tägliche Arbeit und weiterhin viel Erfolg in Ihrem Wirken.

Ihr


Mario Czaja
Senator für Gesundheit und Soziales

Grußbrief

Dr. Martina Weyrauch

*Leiterin der Brandenburgischen
Landeszentrale für politische
Bildung, Jugend und Sport*



LAND BRANDENBURG

*Sehr geehrter Herr Dr. Trobisch-Lütge,
sehr geehrte Frau Kielhorn,
sehr geehrte Frau Knorr,*

Potsdam, 21. Oktober 2013

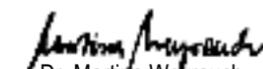
mit Ihrem kleinen und dabei so kompetenten Team leisten Sie seit nunmehr 15 Jahren eine unverzichtbare Arbeit. Sie beraten Menschen, die als politische Gefangene oder von Repressalien Bedrohte unter der DDR-Diktatur litten und von denen manche erst heute ihre Traumata aufarbeiten können.

Sie geben juristische Hilfestellung, machen psychosoziale Angebote oder sind für manche der Betroffenen einfach ein Treff- und Ruhepunkt ihres Lebens geworden. Durch Ihre Arbeit konnten Sie den Menschen den Glauben an ein normales Leben zurückgeben, Sie haben seelische Schmerzen verringern helfen und mit Ihrer Zugewandtheit Vertrauen nicht nur bei den Betroffenen erworben.

Auch die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung konnte in einigen Veranstaltungen auf Ihre reichen Erfahrungen im Umgang mit politisch Traumatisierten zurückgreifen. Dieses mit jeder Menge persönlichem Leid und nicht nachlassender politischer Brisanz verbundene Thema wird uns alle auch in den kommenden Jahren noch nicht loslassen. Wo bei Institutionen wie der Ihrigen das Verdienst zukommt, endlich den Opfern mehr Raum gegeben zu haben als den Tätern.

Das 15-jährige Bestehen von Gegenwind ist eine Erfolgsgeschichte. Ich wünsche Kraft, Mut und Empathie für die weitere Arbeit!

Mit freundlichen Grüßen


Dr. Martina Weyrauch
Leiterin



Begrüßung

Dr. Stefan Trobisch-Lütge

Leiter der Beratungsstelle Gegenwind

*15-jähriges Jubiläum **Gegenwind***

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucher der Beratungsstelle Gegenwind, liebe Kolleginnen, Kollegen, Freunde...

meine Kolleginnen Bettina Kielhorn, Stefanie Knorr und ich heißen Sie auch im Namen des Geschäftsführers der Psychosozialen Initiative Moabit, Ulli Buron, herzlich willkommen zum 15-jährigen Jubiläum der Beratungsstelle Gegenwind.

Wir freuen uns, Sie an diesem schönen Ort, der Heilandskirche in Moabit, begrüßen zu dürfen. Ob meine Begrüßung so kurz wird, wie die Allee ist, in der diese Kirche steht, kann ich Ihnen nicht versprechen...

Mein herzlicher Dank für die musikalische Eröffnung gilt dem 1983 in Jena geborenen Komponisten, Klangkünstler und Gitarristen Tobias Klich. Lachrimae von John Dowland (1563-1626) hieß das

vorgetragene Stück. Tobias Klich erhielt nach dem Studium an der Musikhochschule in Weimar und dem Studium der Komposition an der Hochschule der Künste in Bremen mehrere Auszeichnungen, so den Gaudeamus Preis 2013, den Bremer Komponistenpreis 2010 sowie den Hans-Stieber-Preis 2005. Sie werden später noch von ihm hören.

Ich möchte Sie zunächst auf einen merkwürdigen Zufall hinweisen: An einem Wochenende in diesem Oktober, als der Termin für diese Feierlichkeit längst feststand, fand ich in meiner Tageszeitung einen Artikel, der zum Inhalt hatte, dass genau heute an unserem Jubiläumstag der 35. Asterix-Band „Asterix bei den Pikten“ erscheinen wird. Asterix und Obelix, die unbeugsamen Gallier, stehen in diesem neuen Band den Pikten in ihrem Kampf gegen das römische Imperium bei. Die Pikten – das Wort fiel zum ersten Mal Ende des 3. Jahrhun-

derts – sind die damaligen Bewohner des heutigen Schottlands. „Pikten“ bedeutet „die Bemalten“, denn es war wohl bei ihnen Brauch, sich zu tätowieren – zudem lebten sie im Grenzgebiet nördlich des Hadrianswalls... Ich zitiere: „Der Wall erstreckte sich auf einer Länge von rund 113 Kilometern, in ihrem östlichen Teil bestand die Anlage aus einer bis zu 4,5 Meter hohen Steinmauer, zu ihrer Absicherung wurden ein Grabensystem sowie 320 Türme errichtet...“ (Quelle Wikipedia) Fällt Ihnen etwas auf? Das ist kein Zufall ...

Asterix besucht ein von Unterwerfung bedrohtes Völkchen, das hinter einer langen Mauer leben muss und sich (als Folge des erbitterten Widerstands) tätowiert ...und dieses Werk erscheint am Tag unserer Jubiläumsfeier? Zufall oder eine typische Synchronizität, nach C. G. Jung die „Koinzidenz zweier oder mehrerer nicht kausal aufeinander bezogener Ereignisse, welche von gleichem oder ähnlichem Sinngehalt sind“. Priming nennt die Psychologie unsere Fähigkeit, bei bestimmten Reizen – Begriffen, Gerüchen, Geräuschen, Bildern – unbewusst Informationen abzurufen, die wir irgendwann einmal gespeichert haben. Dieser Mechanismus führt dazu, dass uns Dinge viel eher auffallen, als wenn ein Eindruck uns nicht „geprimt“, das heißt den Weg zu weiteren Reizen „gebahnt“ hätte. Hirnforscher und Kognitionspsychologen haben jedenfalls festgestellt, dass der Zufall dem Verstand nicht geheuer ist.

Wieder so ein Zufall? Also nein, nicht überall wo Gegenwind drauf steht, ist auch Gegenwind drin...



Also, überlassen wir es nicht dem Zufall, nehmen wir diese Synchronizität, diesen geprimten Weg als gutes Omen. Es liegt an uns, welche Zusammenhänge wir herstellen. Sehen wir eher einen Zusammenhang zwischen dem Mut der Gallier und ihrer Verbündeten im Kampf gegen das römische Imperium und den Menschen aus der ehemaligen DDR, die sich weigerten, die Definition von Wirklichkeit der kommunistischen Ideologie zu schlucken und sich „anmaßen“, für sich entscheiden zu wollen, was richtig und gut in ihrem Leben sein sollte... nach George Orwell (1984) begingen sie ein think-crime.

Ich jedenfalls, und da darf ich auch für meine Kolleginnen sprechen, empfinde es immer wieder als ermutigende und belebende Erfahrung, mit Menschen sprechen zu können, die sich einem solchen von außen kommenden diktatorischen Anspruch - häufig unter großen persönlichen Entbehrungen - entzogen haben.

15 bewegte Jahre voller Anregungen und Herausforderungen sind wie im Flug vergangen. Von Beginn an, als ich über diese Begrüßungsrede nachgedacht habe, hat mich beschäftigt, was eigentlich das Wichtigste an der Arbeit bei Gegenwind in den letzten 15 Jahren gewesen ist...ich glaube, es sind besondere Erlebnisse, die ein Gefühl

der Verbundenheit zu unseren Besuchern haben entstehen lassen. Wir wurden mit einer beispiellosen Flut von inneren Motiven und Argumenten konfrontiert, die sich aus dem Anspruch auf ein freies und selbstbestimmtes Leben ableiten. Ein Sichwidersetzen, sich nicht einschüchtern und brechen lassen, sei es aus ganz persönlichen, christlichen oder politisch motivierten Gründen. Die Folgen? Wir wissen es: Schwerste Sanktionen, die für viele unserer Besucher in die unmenschlichen Haftanstalten führten oder in andere für den maßlosen Anspruch der Umerziehung vorgesehene Institutionen, für Kinder und Jugendliche in die berüchtigten Heime und Jugendwerkhöfe der DDR. Erschreckende Einblicke in die „Umerziehungspraktiken“ des SED-Staates haben wir so immer wieder erhalten, vermehrt in der vergangenen Zeit in Hinblick auf die Heimerziehung in der DDR.

Am meisten gefreut hat uns, wenn wir gemerkt haben, dass sich Menschen nach schwerem Leid wieder aufrappeln konnten, sich auch gegenseitig unterstützen, wie wir es immer wieder in unseren Gruppen erfahren. Es hat uns eingenommen, für Menschen da zu sein, die Bevormundung, Denkverbote und Unterdrückung nicht akzeptieren konnten, dafür viel auf sich genommen haben, sich nicht abgefunden haben, gekämpft haben und meinten, dann auch noch verloren zu haben

... und dann hat sich häufig etwas geöffnet, es ist Vertrauen entstanden,

oft unmerklich über Jahre, wir haben uns teilweise selbst gefragt, was machen wir denn eigentlich, meinten, dass es wichtig war, einfach da zu sein, die Verunsicherung auch die Anklagen auszuhalten, auf unsere ganz persönliche Art, wir als Kollegen, ganz

unterschiedlich, ernst gemeint...

Vielleicht haben wir uns unseren Besuchern innerlich auch angenähert. Ähnlich wie diese hatten wir von Beginn an das Gefühl, um Anerkennung kämpfen zu müssen, uns immer wieder erklären zu müssen, warum wir etwa glauben, dass politisch Verfolgte aus der DDR besondere Unterstützung brauchen. Warum es wichtig ist, einen Ort zu schaffen, wo politisch verfolgte Menschen aus der ehemaligen DDR ohne besondere Begründung hingehen können, ohne Rechtfertigungen geben zu müssen, ohne Beweise für ihr Leid abliefern zu müssen, ohne andere von der Tiefe ihrer Verletzungen überzeugen zu müssen.

...Und dann sind da einzelne Erlebnisse, die nachgehen. Jemand erzählt plötzlich ganz anders, spricht etwas aus, was lange unaussprechbar war und doch spürbar, der Wunsch, Rache nehmen zu wollen nach schwerem Verrat. Und schon beim Aussprechen spürt man, er wird es nie tun, er braucht es nicht mehr, er hat akzeptiert, dass der Hass sein darf...aber er braucht ihn nicht mehr als ständigen Begleiter, er muss sich nicht mehr vor ihm fürchten, was passiert ist, ist passiert...wir stehen jetzt woanders, wir haben uns verändert, sind plötzlich freier, nicht mehr so an das Leid der Vergangenheit gefesselt...dann freuen wir uns, sind glücklich, es durfte sich etwas ändern, ...sie haben einen nicht klein gekriegt, triumphieren nicht am Ende...

Ohne Vertrauen und die Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung wäre unsere Arbeit nicht möglich gewesen. Von daher übermitteln wir einen herzlichen Dank an unsere Geldgeber: Von Anfang an dabei war der Berliner Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Wir bedanken uns sehr beim Berliner Senat. Über die Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege kamen vom Senator für Gesundheit

und Soziales Zuwendungen, die erstmals an eine kontinuierliche Arbeit in einer eigenen Beratungsstelle denken lassen durften. Herr Purmann vom Paritätischen Wohlfahrtsverband unterstützte uns damals sehr, so wie bis heute Herr Beuscher, der Landesbeauftragte für Psychiatrie, Mitarbeiter des heutigen Senators für Gesundheit und Soziales, Mario Czaja, der sich mit anderen stark dafür machte, dass wir eine großzügige Zuwendung aus dem Mauerfonds erhielten, die unsere Arbeit bis Ende 2016 sichert. Als zwischenzeitlich andere Unterstützung wegfiel, rettete uns die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, als deren Vorstand wir heute Rainer Eppelmann sehr herzlich begrüßen dürfen.

Ein Dank an alle, die gespendet haben oder Spender geworden haben, die die Weichen gestellt haben, dass wir diese so wichtige Arbeit machen konnten und hoffentlich noch weiter werden machen können!!!

Wenn ich gleich meine geschätzte Kollegin Lilo Fuchs ankündigen werde, die sich bereit erklärt hat, ein Grußwort zu sprechen, dann ist damit verbunden der Dank an all diejenigen, die Gegenwind und dessen Vorläuferin, die Anlaufstelle für Opfer der DDR-Diktatur, aus der Wiege gehoben haben. Maßgeblich gilt unser Dank Jürgen Fuchs, ohne den es diese Beratungsstelle niemals gegeben hätte. Mein Dank gilt dem Gegenwindteam für die vertrauensvolle, engagierte Arbeit, seit 1999 mit Bettina Kielhorn, seit 2004 verstärkt durch Stefanie Knorr. Seit 2011 unterstützt unser Team im Weiteren Alexandra Evers, die traumasensibles Yoga für unsere Besucher anbietet. Wir wissen zudem die vereinsinterne Unterstützung vor allem durch unseren Geschäftsführer Herrn Buron, das Sekretariat Frau Piel und die Mitkoordinatorinnen Lilo Fuchs, Anja Niehues und Cornelia Kutz sehr zu schätzen.



Malgruppenleiter Dieter Zander und Ehefrau

Unser Angebot ständig zu erweitern, neue Möglichkeiten zu finden, das erlebte Unrecht besser zu verarbeiten, führte zur Schaffung der maltherapeutischen Gruppe, die von dem selber in der DDR verfolgten Künstler Herrn Zander seit 2006 betreut wird. Sie haben später Gelegenheit, sich in einem Rundgang von der Intensität des künstlerischen Ausdrucks von Bildern, die der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse dienen, zu überzeugen. Der Aufbau der maltherapeutischen Gruppe wurde durch ein weiteres Engagement des Berliner Landesbeauftragten ermöglicht. Mithilfe der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur konnte 2010 unsere Wanderausstellungsidee auf den Weg gebracht werden.

Wir sind sehr froh, dass sich eine so vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Opferverbände, Gedenkstätten, Anlaufstellen für ehemalige Heimkinder sowie den Landesbeauftragten und den Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes und deren Mitarbeitern entwickelt hat. Wir haben alle drei Generationen der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes miterlebt, gestatten Sie mir es so auszudrücken: Von Ferne sahen wir das Wirken von Großvater Joachim Gauck, Mutter Marianne Birthler nahm uns unter ihre Fittiche und nun steht Sohn Roland Jahn an unserer Seite. Ich darf

Roland Jahn sehr herzlich begrüßen!!!
Widerstand in der DDR bedeutete für den Einzelnen ein sehr hohes persönliches Risiko. Nicht wenige politisch Verfolgte sahen sich zudem einer Zerreißprobe ausgesetzt, mussten sie doch abwägen, wie stark der Wunsch nach persönlicher Freiheit und einem Entkommen aus der ideologischen Gefangenschaft häufig diejenigen gefährdete, die vor allem auch die Nutznießer einer ersehnten Freiheit sein sollten, die eigenen Kinder, die Familie.

Die Regisseurin Cornelia Heger und Tobias Klich sind vor ein paar Monaten an die Beratungsstelle „Gegenwind“ herangetreten, um sich für ein Musiktheater-Projekt fachlich beraten zu lassen, das sich mit dem Thema Auswirkungen politischer Verfolgung in der DDR auf die zweite Generation beschäftigt und das in der Auseinandersetzung mit diesem Thema v.a. versuchen will, erlittener Ohnmacht Gehör zu verleihen.

Etwas, was wir in der Arbeit mit politisch Verfolgten immer wieder versuchen, ist, die Erfahrung zu vermitteln, dass es möglich ist, aus gewohnten Bahnen herauszutreten, die eigene Wahrnehmung zu korrigieren, eine neue Wachheit in sich zu erzeugen.

Diese Erfahrung können Sie auf musikalischer Ebene mit den nun folgenden Klangkompositionen „Rotunde“ von Tobias Klich machen. Zitat: „Sie sind zu einer Reise in das Innere der Klänge eingeladen. In den folgenden vier kurzen Stücken erhält die Form des Kreises und des Kreisens dabei eine besondere Rolle. Ähnlich wie beim Schälen einer Zwiebel werden dabei verschiedene räumliche, harmonische Schichten schrittweise freigelegt, entfaltet und schließlich wieder zusammengefügt.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, schön, dass Sie alle da sind! Ich wünsche uns allen eine schöne Feier!!!



Danksagung

Roland Jahn

Leiter der Stasi-Unterlagen-Behörde

In meiner täglichen Arbeit komme ich sehr oft mit Menschen in Kontakt, die von der Staatssicherheit ausgespäht und drangsaliert worden sind, aus politischen Gründen in der DDR inhaftiert waren oder deren Lebensweg vom MfS so massiv beeinflusst wurde, dass sie daran zerbrochen sind. Sie kommen in meine Bürgersprechstunde, gehen am Rande von Veranstaltungen auf mich zu oder schreiben Briefe. Sie alle verbindet, dass sie noch heute schwer an den Folgen der Überwachung und Verfolgung leiden. „Ich stehe unter derselben Anspannung wie zu meiner Haftzeit“, berichtete mir kürzlich ein Mann. Diese Haftzeit liegt 30 Jahre zurück. Das Ministerium für Staatssicherheit existiert nicht mehr, doch es hat Spuren hinterlassen in den Körpern und Seelen der Menschen.

Diejenigen, die meinen Rat suchen, haben meist eine lange Odyssee durch Ämter und Behörden hinter sich. Sie berichten von Sachbearbeitern, die stur auf Vorschriften verweisen, und von abgelehnten Entschädigungsanträgen, weil sie nicht exakt nachweisen konnten, dass die heutige körperliche Beeinträchtigung auf die Bedingungen der Haft in der DDR zurückzuführen ist. Sie fühlen sich ohnmächtig, gedemütigt und ausgeliefert.

Ich selbst und auch meine Mitarbeiter können in diesen Fällen

nur sehr begrenzt helfen, weil unser gesetzlicher Auftrag uns hier beschränkt. Wir tun, was wir können. Wir recherchieren nach Unterlagen, wir stellen Akten zur Verfügung und wir klären auf über das Wirken der Stasi. Und vor allem nehmen wir die Betroffenen ernst und hören Ihnen zu. Aber wir können den Prozess der Aufarbeitung des persönlichen Schicksals nicht wie notwendig begleiten.

Nicht nur in meinem, sondern in den Schreibtischen der Mitarbeiter unserer Behörde liegen deshalb Listen mit Adressen von Stellen, an die sich Hilfesuchende wenden können. Diese Listen sind leider viel zu kurz. Noch immer gibt es zu wenige Anlaufstellen für diejenigen, die aufgrund traumatischer Erfahrungen in der DDR psychologische und psychosoziale Hilfe brauchen. Ich bin deshalb sehr froh, dass es seit 15 Jahren die Beratungsstelle Gegenwind gibt.

Die Arbeit der Beratungsstelle Gegenwind ist nicht hoch genug einzuschätzen. Stefan Trobisch-Lütge und seine Kolleginnen bieten denen, die zu ihnen kommen, einen sicheren, geschützten Raum. Hier sind die Opfer von Repression und Verfolgung keine Randfiguren, sondern die Hauptpersonen. Hier haben sie die Gelegenheit, sich kompetent begleitet mit ihren traumatischen

Erfahrungen auseinanderzusetzen und Strategien zu entwickeln, mit belastenden Erinnerungen umzugehen.

Seit vielen Jahren verbindet die Beratungsstelle Gegenwind und die Stasi-Unterlagen-Behörde ein guter Kontakt. Ich bin sehr dankbar, dass wir mit Ihrer Hilfe mehrere Jahre aktive Gesprächskreise ins Leben rufen konnten, in denen sich Mitarbeiter, die im Zuge der Vorbereitung von Akteneinsichten mit oft belastenden Akteninhalten konfrontiert sind, unter fachkundiger Anleitung austauschen und auf schwierige Gesprächssituationen mit Antragstellern vorbereiten konnten. Davon haben letzten Endes nicht nur die Kollegen, sondern auch diejenigen profitiert, die zu uns zur Akteneinsicht gekommen sind.

Die Bearbeitung traumatischer Erfahrungen dauert eine lange Zeit, oft braucht es Jahre. Und wir dürfen nicht vergessen, dass Traumatisierung nicht nur die betrifft, die unmittelbar in der Haft oder den Zersetzungsmaßnahmen der Stasi ausgesetzt gewesen sind. Sie betrifft auch die nächste Generation. Viele, die als Kind die Verhaftung der Eltern miterleben mussten, Befragungen, Verhöre und Wohnungsdurchsuchungen, die später in Heimen oder bei Verwandten untergebracht waren, können diese Erlebnisse nur sehr schwer verarbeiten. Auch sie brauchen Hilfe. Deshalb ist es so wichtig, dass Anlaufstellen wie die Beratungsstelle Gegenwind ihre Arbeit auf der Basis einer langfristig gesicherten Finanzierung leisten können.

Dass es die Beratungsstelle Gegenwind nun schon 15 Jahre gibt, ist gut und sehr wichtig. Die Opfer der DDR-Diktatur haben ein Recht auf Wertschätzung. Sie haben ein Recht auf die Unterstützung durch die Gesellschaft. Ohne den Mut und die Risikobereitschaft dieser Menschen, die heute hierher kommen, wäre die friedliche Revolution in der DDR nicht möglich gewesen.

Auch im Namen aller Beschäftigten der Stasi-Unterlagen-Behörde danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Beratungsstelle Gegenwind für die bisher geleistete Arbeit.

Roland Jahn



Rede und Lesung

Lilo Fuchs (nach einem Mitschnitt des Redebeitrags)

Leiterin der Kontakt- und Beratungsstelle der Psychosozialen Initiative Moabit

Seit etwa 30 Jahren bin ich Mitarbeiterin der psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle „Treffpunkt Waldstraße“ in Berlin Moabit und dort als Psychologin tätig.

Anlässlich der heutigen Veranstaltung möchte ich von den ersten Jahren meines Aufenthaltes in Westberlin sprechen. 1977 wurde ich mit meinem Mann Jürgen Fuchs und unserer kleinen Tochter aus der DDR in den Westen gedrängt. Mein Mann kam direkt aus der Haft, ich selber war nicht inhaftiert. Ich war 24 Jahre alt. Zusammen mit zahlreichen Freunden, die auch im Gefängnis waren, berufliche, persönliche und familiäre Bedrängnis erlebt hatten, landeten wir im Westteil der Stadt.

Wir waren junge Leute, die sich innerhalb der DDR eingesetzt hatten für eine offenere Gesellschaft, mehr Meinungsfreiheit in Politik, Wissenschaft, Kunst und Kultur.

Der Westteil der Stadt Berlin war unsere Rettung, gleichzeitig fühlten wir uns anfangs sehr fremd. Es ging darum, das Erlebte zu verkraften, Wohnung und Arbeit zu finden.

Durch einen Zufall lernten wir die Psychologin Dr. Ursula Plog kennen, die mit Kollegen ab 1979 die Beratungsstelle „Treffpunkt Waldstraße“ aufbaute, ganz in der Nähe von dieser Kirche hier.

Zum ersten Mal hörten wir von „Sozialpsychiatrie“ und „Gemeindepsychologie“.

Ursula Plog lud uns ein, an diesem Projekt mitzuwirken, wir hatten beide in Jena Psychologie studiert. Anfangs arbeiteten wir ehrenamtlich, dann auf Honorarbasis, 1987 erhielten wir zwei halbe Stellen. Es waren wichtige Lehrjahre. Die Begegnungen mit verschiedensten Menschen halfen uns dabei, die Lebenszusammenhänge im Westen kennenzulernen auf unserem bisherigen östlichen Erfahrungshintergrund und uns fachlich weiter auszubilden. Gleichzeitig hat sich die DDR-Staatssicherheit für uns „Ausgebürgerte“ fortgesetzt interessiert. Nach 1990 konnte man in den Archiven nachlesen, wie der DDR-Geheimdienst diese Arbeit nannte: „Operative Maßnahmen der Zersetzung von Feindpersonen im Westen“.

Zahlreiche Menschen sitzen ja hier im Raum, die ebenfalls DDR-Haft und verschiedenste Arten dieser „Zersetzung“ erlebt haben, und sie wissen, wie man dann durch die Straßen läuft und nicht richtig weiß, wie das Leben weiter gehen soll.

Ich möchte nur soviel sagen: In den 80er Jahren, die Grenze stand noch und fast alle, die aus dem Gefängnis oder durch Ausreise-

anträge in den Westen gekommen sind, durften nicht in die DDR einreisen, besonders wenn sie weiterhin politisch aktiv waren.

In der Beratungsstelle Waldstraße meldeten sich immer wieder Menschen, die sich besprechen wollten über das Erlebte, Haft und Schikanen, familiäre Folgeprobleme durch die Trennung von Verwandten im Ostteil des Landes. Wir haben es dann alle erlebt, was sich 1989 abgespielt hat.

Es kamen die Jahre 1991/92. Die ersten Akten, die die DDR-Staatsicherheit angelegt hatte, konnten von Betroffenen gelesen werden. Dort wurde offenbar, was über den Einzelnen niedergeschrieben wurde. Man las Berichte von Spitzeln, von Anwerbeversuchen und von Plänen, den Einzelnen verrückt zu machen, ganze Familien zu verunsichern.

Das allerdings zu lesen, hat viele sehr geschockt, uns eingeschlossen. Oft hörten wir in dieser Zeit: *„Ich weiß nicht, mit wem ich diese Dinge besprechen kann / Es glaubt doch keiner, wir wissen nicht, wie wir leben sollen mit diesen Fakten / Es müsste einen Ort geben und Menschen, die einigermaßen stabil sind, mit denen man sprechen kann, wo es Raum gibt, diese Themen anzugehen, einschließlich gesundheitlicher Folgeprobleme und auch*

der Auswirkungen auf unsere Kinder.“

So berieten wir damals mit Kollegen und traten an den Berliner Senat heran mit der Bitte um Finanzierung eines solchen speziellen Beratungsangebotes, das sich später **„Gegenwind“** nannte. 1996 gab es die erste Vorfinanzierung, sodass Räume gesucht werden konnten, bevorzugt im Westteil Berlins. 1998 fand dann die Eröffnung statt in der Bredowstraße 36.

Ich möchte persönlich allen danken, die bei der Entstehung von **„Gegenwind“** mitgeholfen haben, besonders in der Anfangszeit – meinen Kolleginnen und Kollegen: Reinhild Hölter, Stefan Trobisch, Klaus Behnke, der mit Jürgen Fuchs den ersten Antrag gestellt hat, Bernhard Lehmann und Ullrich Buron als Geschäftsführer des freien Trägers Psychosoziale Initiative Moabit e.V.. Ebenfalls Dank an Bettina Kielhorn und Stefanie Knorr, die später hinzukamen.

Ich lese jetzt aus Texten meines 1999 verstorbenen Mannes Jürgen Fuchs, die nach seiner Haft entstanden sind -

Vernehmungsprotokolle, Rowohlt 1978

28.11.1976

Sonntag. Keine Vernehmung. „Gehirnwäsche?“ Du wirst in ein Bürozimmer geführt, zum Beispiel in ein Bürozimmer, vor einen Schreibtisch gesetzt, und verschiedene Herren reden lange und immer wieder auf dich ein, taktisch, also: freundlich, feindlich, laut, leise, sachlich, witzelnd, ironisch, zynisch, kumpelhaft, verbindlich etc.. Was sie auch sagen, immer hat es einen „Grund“, erfüllt es einen „Zweck“, liegt eine „Absicht“ vor. Sie verhalten sich taktisch, aggressiv, egal, ob sie sich feindlich oder freundlich geben, ob sie mit offenen Karten spielen oder kaschieren. Sie wollen, was du nicht willst, ohne zu sagen, was sie wollen. Du fühlst dich bedroht und wirst bedroht, unmittelbar und anschaulich: Mauern, Pritschen, Glasziegel, Spione, Gitter, Schreibtische, Vernehmer sind gegen dich, spürbar, hörbar, sichtbar. Aber noch bedrohlicher wird deine Lage, wenn du an das denkst, was sie dir verkünden, mit Nachdruck prophezeien, lange U-Haft, Prozess, Bautzen, zehn Jahre. Alles liegt im Bereich des Möglichen, wenn du deine Phantasie einsetzt. Sie schlagen ihre Gesetzbücher auf und spielen Schicksal, sie illustrieren Gefahren und versprechen dir deine baldige Vernichtung, die sie lachend oder lächelnd „Erziehung“ nennen. Aber was sind wirkliche Gefahren, was manipulierte? Was ist Drohung, Einschüchterung und was wird wirklich geschehen? Gehirnwäsche: Sie erzeugen eine wirkliche Gefahrensituation, in der deine Lebensinteressen in Frage gestellt werden, sie sperren dich ein und

führen dich vor, und dann versuchen sie dir mit Hilfe verschiedener Methoden klarzumachen, dass auch die ferne Zukunft so aussieht wie diese düstere Gegenwart, wenn nicht. Wenn du keine „Einsicht“ zeigst. Zeigst du „Einsicht“, ist alles „in Ordnung“, wehrst du dich aber, wird dir bewiesen, dass dies „nichts einbringt“. Dein Ausbruch, dein Angriff scheitert, die Gefahr bleibt und wächst an. Und was kommt dann? Dann kommt die Angst, dann kommt das Schluchzen, dann ist es soweit: aufbäumen, scheitern, zerbrechen, das möchten sie gern. „Gehirnwäsche“: kultiviert, wissenschaftlich, mit hoher Erfolgsbilanz, alle Beteiligten waschen ihre gepflegten Hände in Unschuld und im Recht: Hat etwa jemand die Hand erhoben? Nein? Na also, was wollen Sie denn. Und stellen Sie mal gefälligst dieses Imi-Paket wieder hinter das Klobecken, wo es hingehört.

Du weißt, was sie wollen / aber du weißt nicht, ob du widerstehen wirst / vielleicht wirst du schwach / weil du weißt, was sie wollen / wer weiß.

29.11.1976

I: Na, Herr Fuchs, immer noch stur ? Wartet: Also, ich sehe, Sie schweigen. Spielen Sie Schach? Kennen Sie die „Schachnovelle“ von Stefan Zweig? Sie müssten es sagen, ich würde gern mal eine Partie Schach mit Ihnen spielen. Sie haben es jetzt schwer genug, eine Partie Schach, zur Abwechslung, damit Sie nicht durchdrehen in Ihrer Zelle da unten. Wirklich, ohne Ironie, brechen Sie nicht das Gespräch mit uns ab, es bekommt Ihnen schlecht. Psychisch. Das wäre nicht im Sinne des Erfinders. Dann bekommen Sie einen Haftkoller und müssen nach Leipzig ins Haftkrankenhaus in die Psychiatrie. Also? Wartet: Na, dann nicht. Telefoniert: „754 abholen.“

Zum Schluss lese ich zwei Gedichte aus dem Gedichtband

„Tagesnotizen“, Rowohlt 1979

- ich lese sie für alle, die auch im Gefängnis waren-

JETZT BIN ICH RAUS, JETZT

Kann ich erzählen
Wie es war

Aber das
Lässt sich nicht erzählen

Und wenn
Müsste ich sagen
Was ich verschweige

Zum Beispiel
Dass ich am 17.12.1976 in meiner Zelle saß
Mit dem Rücken zur Tür
Und weinte
Weil ich am Vormittag das Angebot abgelehnt
hatte
Mit ihnen zusammenzuarbeiten

Und du weißt
Was es heißt, mit ihnen zusammenzuarbeiten

ALS ICH MIT DER EISENBAHN

Nach Stockholm fuhr
Und nur ab und zu ein Haus sah
Alte Bäume Seen
Ab und zu ein Haus

Zerbrachen die Wände meiner Zelle
Der Ölsockel
Die Tür
Der Spiegel über dem Waschbecken

- Danke-



Grußwort

Rainer Eppelmann

*Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung zur
Aufarbeitung der SED-Diktatur*

15 Jahre Gegenwind

*Sehr geehrter Herr Dr. Trobisch-Lütge,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle Gegenwind,
sehr geehrte Gäste,*

Es ist mir eine große Freude, heute mit Ihnen gemeinsam das fünfzehnjährige Bestehen der Beratungsstelle „Gegenwind“ begehen zu dürfen.

Unsere beiden Institutionen, die Beratungsstelle „Gegenwind“ und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur verbindet nicht nur, dass beide vor fünfzehn Jahren ihre Arbeit aufnahmen. Vor allem in der Anfangszeit erhielten wir in der Bundesstiftung Aufarbeitung auch unzählige Briefe und Anfragen von Menschen, die uns verzweifelt um Hilfe und Unterstützung baten - oftmals nach einem bereits langen Ämtermarathon. Dabei ging es zum einen natürlich um Hilfe und Unterstützung bei der Durchsetzung von entschädigungs- und versorgungsrechtlichen Ansprüchen. Der Weg durch die Ämter und Behörden war für viele der Betroffenen

kaum zu schaffen. Vor allem aber erreichten uns im wörtlichen Sinn Hilferufe. Hilferufe von Menschen, die inhaftiert, verfolgt und bespitzelt wurden. Das MfS hatte bei ihnen vielfältige und zumeist unsichtbare Spuren hinterlassen. Und viele Betroffene mussten erleben, dass ihnen nicht geglaubt wurde, wenn sie berichteten, was ihnen widerfahren war und welche Folgen dies auf ihr Leben hatte. Folgen, die vielfach bis heute wirken. Das ganze Ausmaß des psychischen Leidens für die Betroffenen ist kaum vorstellbar.

Es waren die Mitarbeiter der Beratungsstelle „Gegenwind“, Herr Stefan Trobisch-Lütge und Frau Bettina Kielhorn, die in diesen ersten Jahren für uns in der Bundesstiftung ganz wichtige Ansprechpartner waren – und dies bis heute geblieben sind. So können wir nun auf eine äußerst erfolgreiche fünfzehnjährige Zusammenarbeit zurückblicken, die, und da bin ich mir ganz sicher, in den nächsten Jahren anhalten wird.

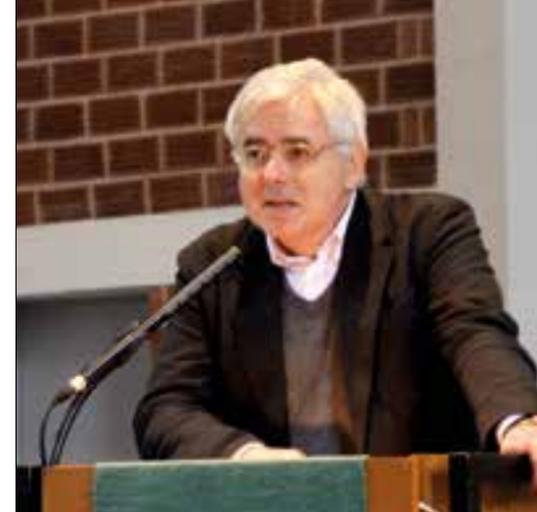
„Gegenwind „- das ist zum einen eine Beratungsstelle für Traumatisierte der SED-Diktatur, für Betroffene von Verfolgung, Inhaftierung, Unterdrückung sowie psychischer Zersetzung der SED-Diktatur. Die Mitarbeiter von Gegenwind sind aber nicht „nur“ Ansprechpartner

für die Verfolgten der SED-Diktatur, sondern sie unterstützen mit ihrer fachlichen Kompetenz auch beratende Institutionen und Ämter beim Umgang mit politisch Traumatisierten der SED-Diktatur. Ein großes Verdienst der Mitarbeiter von „Gegenwind“ besteht darin, dass es ihnen in den letzten Jahren zunehmend gelungen ist, die Fachöffentlichkeit für diese schwierige Thematik zu sensibilisieren und aufzuklären. Die von Herrn Trobisch-Lütge erarbeitete Publikation „Das späte Gift“ gehört mittlerweile zu den Standardwerken für alle, die sich mit dem Thema psychische Spätfolgen von Diktatur und Repression befassen. Wie sehr das „Späte Gift“ des SED-Regimes nicht nur bei den Verfolgten, sondern auch bei deren Kindern und Angehörigen tiefe Spuren hinterlassen hat, hat Herr Trobisch-Lütge in seiner Dissertation „Überwachte Vergangenheit: Auswirkungen politischer Verfolgung der SED-Diktatur auf die zweite Generation“ umfassend untersucht.

Trotz der durchaus erfreulichen Entwicklungen in den letzten 20 Jahren haben die seit 1990 geführten Diskussionen über den Umgang mit den Verfolgten des Kommunismus nichts an Aktualität eingebüßt. Die seit Jahren nicht nur von der Bundesstiftung geforderte Umkehr der Beweislast bei der Anerkennung haftbedingter Gesundheitsschäden gehört weiterhin zu den zentralen Anliegen. Es ist nicht hinnehmbar und auch nicht zu verstehen,

warum viele Betroffene noch immer nachweisen müssen, dass Folgeschäden – psychischer oder körperlicher Art – eine Folge erlittener Verfolgungen sind. Und das, obwohl es durch eine jahrzehntelange Forschung mittlerweile genügend Studien und Untersuchungen gibt, die dies zweifelsfrei belegen. Es ist nur allzu verständlich, dass viele derjenigen, die heute im Rahmen ihrer Begutachtung Beweise über erfolgte Misshandlungen durch den Repressionsapparat des SED-Staates beibringen müssen, dies als neue Traumatisierung und Demütigung empfinden.

Sehr geehrte Frau Kielhorn, sehr geehrte Frau Knorr und sehr geehrter Herr Dr. Trobisch-Lütge, es ist mir ein großes Bedürfnis, Ihnen recht herzlich für die geleistete Arbeit zu danken. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft, Energie und Verständnis. Ich versichere Ihnen, dass wir Sie dabei auch künftig unterstützen werden.



Festvortrag

Prof. Dr. med. Jörg Frommer

Direktor der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie Magdeburg

Omnipräsente Grenzüberschreitung als Traumafolge – Roman Polanskis „Cul de Sac“ (1966)

Liebe Bettina Kielhorn, liebe Stefanie Knorr, lieber Stefan Trobisch-Lütge, sehr geehrte Anwesende,

über Ihre Einladung, die Jubiläumsveranstaltung zum 15jährigen Bestehen von Gegenwind durch meine Teilnahme und diesen Vortrag zu bereichern, habe ich mich sehr gefreut, und – damit sind wir schon mitten im Thema – habe diese Einladung verstanden als Anerkennung für mein Engagement als Supervisor Ihrer gemeinsamen Arbeit in den vergangenen Jahren. Es ist ja nun ganz zweifelsfrei eine einmalige, ganz ungewöhnliche und besondere Aufgabe, der Sie Ihre Arbeit widmen und es trotz vieler Widrigkeiten verstanden haben, der Beratung und Betreuung von politisch Trau-

matisierten der SED-Diktatur einen Ort und eine Heimat zu geben. Entstanden als persönliche Initiative und nun – nach 15 Jahren – etabliert als anerkannte Institution: Was für ein Weg, den Sie da zurückgelegt haben!

Lebenslange Selbstwertverunsicherung, tiefgreifende Zerstörung von Halt und Vertrauen in Partnerschaften und Eltern-Kind-Beziehungen, traumabedingte Unfähigkeit zur Einordnung und Unterordnung in staatlichen Institutionen, Rastlosigkeit eines nicht enden wollenden Getriebenseins, Verbitterung und Verhärtung, autodestructives Verhalten und funktionelle körperliche Störungsbilder als Ausdruck bleibender ohnmächtiger Wut, die ihren Weg nur nach innen findet: mit diesen Spätfolgen von traumatischer Verletzung, Missachtung und Entrechtung beschäftigen Sie sich in Ihrer alltäglichen Arbeit in der Beratungsstelle. Dabei geht es nicht nur um die Folgen politischer Haft, sondern auch darum, in welcher Weise – gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – die Vorgeschichte einer Hafttraumatisierung bereits Elemente der Traumatisierungen enthält, die dann in der Haft in extremer Weise stattgefunden haben. Ein häufiger Fehler in Begutachtungen besteht ja – das erleben die Betroffenen immer wieder beson-

ders schmerzlich – darin, staatliche Repressionsmaßnahmen, die angesichts eines in der entsprechenden Altersgruppe völlig angemessenen und normalen Rebellionsverhaltens bereits vor der Haft stattfanden, gegen die Annahme einer haftbedingten Traumafolgestörung ins Feld zu führen und dahingehend zu argumentieren, dass die betreffende Person eben schon vor der Haft Zeichen psychischer Auffälligkeit gezeigt habe. Übersehen wird dabei jedoch, dass es sich bei diesen Repressionen nicht um angemessene rechtsstaatliche Reaktionen auf jugendliches Fehlverhalten handelte, sondern um völlig überzogene drakonische Unterdrückungsmaßnahmen eines Staates, der den „sozialistischen Menschen“ erzwingen wollte und nichts mehr fürchtete als das freiheitliche Aufbegehren seiner Jugend. Ähnlich werden bei der Beurteilung von Kausalzusammenhangsfragen häufig auch kindliche Traumatisierungen dekontextualisiert, der zu begutachteten Person oder ihren Angehörigen ursächlich zugeschrieben, anstatt dass diese vorauslaufenden Traumata als Teil der politisch motivierten Traumatisierung interpretiert werden, die bereits in der Früherziehung durch massive staatliche Eingriffe in das Familienleben einsetzte.

Darüber hinaus wird im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs selten in Rechnung gestellt, welche Torturen durch politisch motivierte staatliche Traumatisierung auf die politische Haft vor allem bei denen folgten, die aus der Haft in die DDR entlassen wurden. Allein das regelmäßig verhängte strenge Schweigegebot über die Hafterlebnisse verhinderte einen adäquaten Bewältigungsprozess. Weitere verschärfte Bspitzelung war ebenso garantiert wie der Verlust der ohnehin schon geringen Entfaltungschancen, bspw. im beruflichen Bereich. Ständig schwebte das Damoklesschwert

neuer Inhaftierung bei nur geringstem Fehlverhalten über den Betroffenen. Auch wer – bspw. durch Freikauf – in den Westen ausreisen durfte, war belastet durch Heimatverlust, Verlust von Teilen der Familie und Freunden sowie durch Migrationserfahrung in eine Welt, die wenig oder gar nicht über das Erlittene informiert war und sich vielfach auch nicht dafür interessierte.

Bei den Hilfesuchenden, die sich an Sie wenden, handelt es sich also ganz in der Regel nicht um einfach Traumatisierte, sondern um Menschen, die mit einem Begriff des Psychoanalytikers und Schriftstellers Hans Keilson eine „sequenzielle Traumatisierung“ erfuhren, d. h. eine Abfolge traumatischer Sequenzen, deren Auswirkungen sich gegenseitig verstärkten. In diesem Sinn sind vor allem die Ereignisse nach der Traumatisierung – und diesbezüglich besonders auch stattfindende oder verweigerte staatliche Anerkennung und Wiedergutmachung – entscheidend daran beteiligt, welches Ausmaß die durch die Traumatisierung bedingten Schädigungen einnehmen.

Über die dadurch entstehende Verbitterung und den enttäuschten Rückzug aus dem sozialen Leben ist seit der Wende viel gesprochen und geschrieben worden. Ich möchte heute über eine andere Form von Traumafolgestörung sprechen, die weniger im allgemeinen Blickfeld ist und dennoch mindestens genau so destruktive Züge entwickeln kann wie tiefe Verbitterung. Wie die bleibende Verbitterung zeigt sich dabei, dass sich Traumatisierungen durch totalitäre Repression auch noch nach langer Zeit individuell und kollektiv destruktiv auswirken können, eben auch dann, wenn die Repression eigentlich vorbei ist. Denn nur dadurch wird wiederum verständlich, wozu es Gegenwind gibt und weiter geben muss. Die von mir gemeinte Repressionsfolge ist eine Art Flaschen-

geist-Phänomen, d. h. die explosionsartige Befreiung und Entfaltung nach langer gewaltsamer Einengung und Unterdrückung einschließlich der unheilvollen Auswirkungen, die mit dieser Entgrenzung verbunden sein können. Paradoxerweise handelt es sich hierbei um „maskierte“ Formen der posttraumatischen Selbst- und Fremddestruktivität, die zunächst möglicherweise sogar den Eindruck einer besonders gelungenen Entfaltung nach Ende der Repression erwecken, bevor das Scheitern am Erfolg den langen Schatten der Vergangenheit deutlich macht.

Theoretisch möchte ich das mit dem Konzept der posttotalitären omnipräsenten Entgrenzung und dem korrespondierenden Konzept des Eingeholtwerdens von der destruktiven Erfahrung scharfzeichnen. Beides lässt sich an Leben und Werk des polnischen Filmregisseurs Roman Polanski sehr gut auch außerhalb eines Filmabends zeigen. Nach Deportation in das Krakauer Ghetto als Kind und Verlust seiner in Auschwitz ermordeten Mutter ist er ohne elterliche Fürsorge im kommunistischen Nachkriegspolen groß geworden und hat das Leben als Fressen und Gefressenwerden in zynischen Katz-und-Maus-Spielen in seinen frühen Filmen eindrucksvoll inszeniert. Nach seiner Emigration aus Polen ist er in den 60er und 70er Jahren zeitweilig in einen wahren Freiheitstaumel mit völliger Entgrenzung auf allen Gebieten geschliddert – ähnlich dem Flaschengeist nach 1000 Jahren Eingesperrtsein, wobei ihn in dieser Phase erneute Traumatisierungen, insbesondere die grausame Ermordung seiner schwangeren Frau Sharon Tate durch Charles Manson und seine Bande trafen. Sein Spätwerk, insbesondere der mit dem Oscar ausgezeichnete Film „Der Pianist“, deckt dann die ursprüngliche Traumatisierung kreativ auf, während ihn im Leben die durch ein eigenes

Missbrauchsdelikt in den 70er Jahren reinszenierte Vergangenheit noch nach über 30 Jahren einholt.

Wie war dies im Einzelnen: Roman Polanski wurde als Sohn eines jüdischen Plastikherstellers polnischer Herkunft 1933 in Paris geboren. 1937 kehrten seine Eltern wegen des zunehmenden Antisemitismus in Frankreich nach Polen zurück. Nach dem Überfall der Deutschen wurde die Familie in das Krakauer Ghetto deportiert. Mit Hilfe des Vaters gelingt ihm von dort die Flucht und er überlebt die Verfolgung bei polnischen Bauern unter falschem Namen. Nach dem Krieg erfährt er, dass seine zum Zeitpunkt der Deportation schwangere Mutter in Auschwitz ermordet wurde. Das Verhältnis zum Vater, der neu heiratet, bleibt distanziert. In den Nachkriegswirren wird er Opfer einer Vergewaltigung und entgeht er nur knapp einem Raubmord durch einen gesuchten Verbrecher. Nachdem er sich bereits als Kinderdarsteller in den Nachkriegsjahren einen Namen gemacht hat, studiert er bis 1959 an der Filmhochschule Łódź. 1962 entsteht sein erster Spielfilm, der unter dem Titel „Das Messer im Wasser“ auch in die deutschen Kinos kommt. 1963 emigriert er in den Westen. In England entsteht 1965 „Ekel“ mit Catherine Deneuve in der Hauptrolle. Mit seinem zweiten Spielfilm, der die Entwicklung einer paranoiden Psychose mit Wahnvorstellungen und Halluzinationen subjektiv aus der Perspektive der Erkrankenden verfolgt, macht sich Polanski über Nacht einen Namen als Horrorfilmregisseur.

Drei Jahre nach Alfred Hitchcocks „Die Vögel“, im selben Jahr wie Michelangelo Antonionis „Blow up“, kommt 1966 Roman Polanskis „Cul de Sac“ als dritter abendfüllender Film in die Kinos. Der Titel ist der ursprünglich katalanische Begriff für „Sackgasse“. Die deutsche Übersetzung „Wenn Katelbach kommt“ transponiert das physische

Phänomen der am Ende verschlossenen Straße durch Anspielung auf den Filminhalt ins Symbolische: Nein, Katelbach, der dringend gebraucht und erwartet wird, kommt nicht, und selbst der Telefonapparat, mit dem er gerufen wird, übersteht den Film nicht heil. Albie und Richard sind in eine dumme Sache geraten. Obwohl selbst gut bewaffnet, hat es sie erwischt, und nun steht ihr Wagen auf der schmalen Sackgasse, die das Festland mit der Halbinsel Holy Island, auch bekannt als Lindisfarne, verbindet. Die Verfolger sind abgeschüttelt, aber das Wasser steigt. Die Straße wird bei Flut überschwemmt. Auf der Halbinsel steht eine alte Burg. Dort sucht Dicky, der nur am Arm verletzt ist, Hilfe. Das heißt, er sucht sie nicht, er erzwingt sie. George lebt mit Teresa in der Burg. Teresa lernen wir gleich am Anfang kennen. Halbnackt vergnügt sie sich mit dem jungen Christopher in den Dünen. Ansonsten wirken weder Meer noch Sand noch Burg einladend. Unheilverkündende düstere Wolken und nasskaltes Wetter rahmen die Handlung.

Albie kommt in diesem Film nicht groß raus. Die drei Zurückgebliebenen müssen das Grab für ihn schaufeln. Offensichtlich spielte der Albie-Darsteller Jack MacGowran im Film-Team aber auch nach seinem Verscheiden eine ausgleichende Rolle und verhinderte damit das Auseinanderbrechen der so unterschiedlichen Charaktere während der Dreharbeiten. Er imponierte Polanski und Brach so sehr, dass sie ihn in ihrem nächsten Film „Tanz der Vampire“, für die Hauptrolle des Professor Abronsius casteten. Dicky, der großspurige Amerikaner, ist gar nicht ausgeglichen. Lionel Stander, der ihn spielt, auch nicht, und es kommt zum Eklat, als er Teresa in der Szene, in der sie ihm schlafend Papierfetzen zwischen die Zehen gesteckt hat und sie anzündet, nicht nur gespielt mit dem Gürtel schlägt, sondern tatsächlich. Er spürt wohl

Polanskis Antipathie, somatisiert, kommt mit Kniebeschwerden zum Set und hat plötzlich Herzbeschwerden. Polanski selbst kann es nicht authentisch genug haben, bei einer Szene am Strand kollabiert Françoise Dorléac, die die Teresa spielt, in dem nasskalten Klima.

Der Plot von Cul-de-Sac ist das Katz-und-Maus-Spiel, oder, genauer gesagt, eine komplexe Verschränkung unterschiedlicher Katz-und-Maus-Spiele. Offensichtlich spielt Katelbach mit Albie und Dicky Katz-und-Maus, indem er sie verletzt ihren Verfolgern und den Gezeiten überlässt. Teresa spielt gerne und lustvoll Katz-und-Maus, indem sie George veralbert und beschämt, in Frauenkleider steckt und schminkt, und ihn dabei doch ganz im Unklaren darüber lässt, was sie tatsächlich für ihn empfindet. Als sich die Gelegenheit ergibt, spielt sie auch mit Dicky Katz-und-Maus, auch wenn sie sich dabei blaue Flecke zuzieht. Dicky spielt mit George und Teresa Katz-und-Maus und genießt es sichtlich. George ist irritiert. Irgendwie scheint er die Spielregeln des Katz-und-Maus-Spiels nicht ganz zu verstehen. Zum Schluss drückt er ab, was gar nicht zu den Spielregeln passt, die doch verbieten, die Sache vorschnell zum Ende kommen zu lassen.

Beim Wiedersehen dieses Films nach langer Zeit war die Anmutung für mich die einer surrealen Szene. Ich meine damit nicht den „Surrealismus“ eines Salvador Dali, der die Uhr zur teigigen Masse werden lässt, die über die Tischkante tropft. Bei Polanski geht es nicht um einen Surrealismus der Sinne. Surrealismus besteht hier nicht darin, dass die Gesetze der Sinne außer Kraft gesetzt werden und so eine ins Irreale und Traumhafte verschobene Wahrnehmungswelt geschaffen wird. Es ist eine Art Surrealismus im Kopf, im Fühlen, im Denken, in den Beziehungen. Das erinnert an

Antonionis zeitgleich entstandenen Film, in dem ein fotografiertes Mord für den Zuschauer erst dadurch als Mord erkennbar wird, dass der Fotograf die Bilder stark vergrößert. In der spannenden Laborszene von „Blow up“ sind wir als Zuschauer eingebunden in den Prozess der Entbergung des Schrecklichen, das mit dem Entwicklungsprozess der vergrößerten Abzüge vor unseren Augen nachvollziehbar wird. Bei Antonioni findet allerdings der Verwandlungsprozess der alltäglichen Parkszenen in die brutale Mordszene noch auf der Ebene des Sinnlichen statt, und die Schlusszene in „Blow up“, das Tennisspiel ohne Ball, bleibt erkennbare Fiktion, die so auf einem Tennisplatz im London der 60er Jahre nie stattgefunden hätte.

Radikaler bei Polanski: Die gesamte Handlung folgt einer Thriller-Dramaturgie, die so wie sie erzählt wird, stattgefunden haben könnte. Der surrealistische Effekt entsteht nicht auf der Wahrnehmungsebene, abgesehen von Formelementen der Filmherstellung, die aber nicht die Handlung selbst, sondern Kameraeinstellung, Szenenfolge und andere Regiecharakteristika betreffen. Vielmehr entsteht der Eindruck der Realitätsverfremdung auf der Ebene der Handlung selbst. Wie erreicht Polanski das? Eine Hypothese, die mir naheliegend scheint, hat mit der Rollenverteilung im Katz-und-Maus-Spiel zu tun. Vor allem Teresa und Dicky sind nämlich Beides: Katz und Maus. Eine Rekonstruktion der Handlung unter dem Aspekt, wer wann wem gegenüber als Katze und wer wann wem gegenüber als Maus auftritt, wäre durchaus kompliziert, ließe sich aber leisten, einschließlich der Verschränkungen, die sich dadurch ergeben, dass jemand gleichzeitig in der einen Beziehung Maus und in der anderen Beziehung Katze sein kann.

Es ist ein grausames Spiel, das gespielt wird: Und es ist ein Spiel, das dadurch Unwirklichkeit entstehen lässt, dass basale Reziprozi-

tätsannahmen unserer sozialen Existenz ausgehebelt werden. Was meine ich damit? Unser „normales“ Zusammenleben ist gegründet auf ein komplexes Geflecht von Unterstellungen, mit denen wir einander gegenüber treten. Wer der Andere in einem tieferen Sinne ist, wissen wir oft erst später. Zunächst einmal gehen wir davon aus, dass er sein Verhalten und seine Einstellung mir gegenüber an den gleichen Grundsätzen orientiert, die auch für mich ihm gegenüber gelten. Wir gehen davon aus, dass der andere ein „Du“ ist, eine Alter-Ego, eine Person – alles Begriffe für ein Wesen, das in der Lage ist, im Anderen ein gleichartiges Wesen zu sehen: Ich kann nur von ihm erwarten, anerkannt, respektiert, vielleicht sogar geliebt zu werden, wenn auch ich dem Anderen gegenüber dazu bereit bin. Wenn ich ihn ausschließlich funktionalisiere, ihn lediglich als Mittel sehe zum Zweck der Befriedigung meiner Wünsche nach Bewunderung, Geld, Spaß, oder gar meiner lustvollen Bedürfnisse nach Quälen und Zerstören, muss ich damit rechnen, dass auch ich funktionalisiert werde. Zivilisation setzt voraus, dass Alle erwarten und einfordern können, dass der Versuchung, den anderen nur zu benutzen, Einhalt geboten wird durch die Geltung von Humanitätsregeln.

In Polanskis Film gelten diese Regeln nicht. Quasi am Rande der Zivilisation brechen ihre Grundfesten zusammen und es gilt ein von Lustgewinn und Zerstörungswut geprägtes Chaos, das – psychoanalytisch gesprochen – primärhafte Züge trägt. Dort wo die Geltung von Kants kategorischem Imperativ so offensichtlich in der Flut untergeht, tritt ein Gefühl der Unwirklichkeit ein. Das Unwirklichkeitsgefühl bezieht sich aber weniger auf sinnliche, z. B. optische Wahrnehmungen, sondern auf die Beziehungen der Betroffenen. Wenn man Menschsein als Sein in von gegenseitiger

Achtung getragener Beziehung zu anderen Menschen definiert, dann begegnet uns in den 111 Minuten dieses Films in gewisser Weise das nicht wirklich Menschliche, die Surrealität von Beziehungen, in der jeder für den anderen Fiktion und Sache bleibt. Das ist schwer zu ertragen und macht am Ende verrückt.

„Wenn Katelbach kommt“ wird so zur Vivisektion von Selbstbezogenheit und Machtkämpfen und den daraus resultierenden Traumatisierungen. Nach dem ein Jahr zuvor entstandenen Film „Ekel“, in dem Françoise Dorléacs jüngere Schwester Catherine Deneuve die Hauptrolle spielte, ist „Cul des Sac“ Polanskis zweiter abend-füllender Film nach seiner Emigration aus Polen. Polanski ist rastlos und angefüllt von einem unbändigen Entfaltungsdrang auf allen Gebieten. Er scheint zu spüren, welche destruktive Kraft diesem Entfaltungs- und Eroberungsdrang innewohnt, stammt er doch aus dem Nährboden brutaler Unterdrückung und dehumanisierender Erfahrung in Nazifaschismus und Stalinismus. Auch die am Film Beteiligten sind ergriffen von der furiosen, alle Grenzen außer Kraft setzenden Atmosphäre, die den Regisseur umgibt. Die Dynamik ist so stark, dass sich Realität und Fiktion immer wieder mischen und überblenden. Zwei der Akteure überleben die Rasanz der außer Grenzen geratenen omnipotenten und omnipräsenten Lebensgier im realen Leben nicht. Ein Jahr nach dem Erscheinen des Films verunglückt Françoise Dorléac am 26. Juni 1967 25jährig in Nizza bei einem Autounfall tödlich. Zwei Jahre später, am 23. April 1969, stirbt Krzysztof Komeda, Polanskis kongenialer Freund und Filmmusiker unter tragischen Umständen an einer Hirnblutung. Die bestialische Ermordung seiner Frau Sharon Tate am 9. August 1969 stürzt Polanski in eine rastlose Lebensperiode völliger Getriebenheit und Entgrenzung. 1977 wird er nach einem sexuellen Kontakt mit der damals erst 13 Jahre

alten Samantha Gailey (später Geimer) psychiatrisch quasi zwangsuntergebracht und flieht dann aus den Vereinigten Staaten, um weiterer Strafverfolgung zu entgehen. Erst durch die Beziehung zu Emanuelle Seigner, ihre Heirat und Familiengründung kommt in den 1980er Jahren Ruhe in sein Leben und seine Schaffenskraft erhält neuen Auftrieb. 2009 meldet sich die Schuldverstrickung dann in der Form zurück, dass er von den Schweizer Behörden bei der Einreise interniert wird und wochenlang die Auslieferung an die Vereinigten Staaten droht. Schwere politische Traumatisierung, Versuche der Bewältigung durch omnipräsente Entgrenzung und Eingeholtwerden von der destruktiven Erfahrung durch Schuldverstrickung lassen sich deutlicher kaum demonstrieren. Auf der anderen Seite wird am Beispiel von Roman Polanski aber auch deutlich, dass die Kraft der kreativen Entfaltung – wenn auch ganz langsam über Jahre und Jahrzehnte – den Schritt vom Überleben zurück ins Leben ermöglichen kann.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!
(Literatur beim Verfasser)



Jubiläumsfeier

Impressionen

24. Oktober 2013

Heilandskirche



Arkunde

15 Jahre Gegenwind, 15 Jahre Hilfe
für SED-Opfer

Manfred Krieger

SED-Opfer Krieger bedankt sich für
Ihre Hilfe

Berlin, den 18. November 2013

Manfred Krieger
Manfred Krieger





Danksagungen

Herr Wenig, Gruppe 1

Frau Schließer, Gruppe 2

Danksagung der Gruppe 1

*Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,
sehr geehrtes Gegenwindteam,*

aus Anlass dieses 15-jährigen Jubiläums haben wir, die Gruppe 1, eine Zeichnung kreiert, die wir Ihnen nun überreichen möchten. Wir möchten Ihnen damit zeigen, wie sehr wir Ihre Arbeit und Mühe achten und schätzen, mit der Hoffnung, dass Ihre Beratungsstelle für Traumatisierte der DDR-Diktatur noch lange besteht und Sie noch vielen anderen Betroffenen Hilfe und Beistand geben können. Wir möchten nochmals Danke sagen, denn durch Ihren Beistand sind wir jetzt schon in der Lage unseren Hafen zu erkennen, mit dem richtigen Wind und viel Geduld wird der eine oder andere von uns auch seinen Hafen erreichen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Herr Wenig



Danksagung der Gruppe 2

... ich danke Ihnen im Namen der Gruppe 2, von ganzem Herzen ...

Frau Schließer

Dank eurer Hilfe sind wir auf dem Weg unseren Hafen zu finden



Dankmailings

Michael Gerczewski, Caritasverband Leipzig e.V.

Dipl. Psych. Regina Weiser, Psychotherapeutin (DGIP), Yogalehrerin (MYI)

Prof. Dr. Axel Klausmeier, Direktor der Stiftung Berliner Mauer

Liebe Kollegen der Beratungsstelle Gegenwind,
herzlich gratuliere ich Ihnen zum 15-jährigen Bestehen Ihrer Beratungsstelle und wünsche Ihnen, dass Ihre Unterstützung derjenigen, die während der SED-Diktatur politisch traumatisiert wurden, weiter zu deren Rehabilitation, zu gelingender Aufarbeitung oder wenigstens zur Anerkennung des damals (unter Risiko) Geleisteten und Milderung bestehender Folgen führen wird.
Dafür sollen Ihnen Rückenwind und langer Atem nicht ausgehen.
Ich kann leider selbst nicht zur Veranstaltung kommen, würde mich aber freuen, die Grußworte und den Festvortrag nachlesen zu können.
Ein gutes Jubiläum wünscht Ihnen und freundlich grüßt Sie **Michael Gerczewski**

Liebes Team der Beratungsstelle,
heute denke ich mit respektvollen Gedanken an Euch! Schön, dass Ihr am Ball geblieben seid mit Eurer wichtigen Arbeit. Es war ja anfangs nicht so einfach, wie ich gehört habe. Möget Ihr noch lange weiter so segensreich wirken! Das wünscht Euch **Regina Weiser**

Sehr geehrte Damen und Herren,
leider muss ich trotz der lange getätigten Anmeldung zu Ihrer heutigen Festveranstaltung kurzfristig absagen. Das tut mir sehr leid, wo ich doch Ihre Arbeit unglaublich schätze und ich mich auf den Vormittag bei und mit Ihnen sehr gefreut habe.
Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall einen schönen Vormittag und weiterhin viel Schaffenskraft und Energie für Ihre so wichtige Arbeit.
Mit allerbesten Grüßen aus der Bernauer Straße bin ich Ihr **Axel Klausmeier**





~
Früh das Elternhaus verlassen,
wollt ein Jüngling in die Freiheit gehen,
und in seinen jungen Jahren
weiß er nicht wie tief er fällt.

Vor dem Richter angeklaget,
steht der selbe junge Mann,
und mit Wut im Bauche,
nimmt er das Urteil an.

Nach Verbüßung seiner Strafe,
weichen ihm die Freunde aus,
und mit eingefallenen Wangen,
kehrt er still ins Elternhaus zurück.

Lieber Vater, Liebe Mutter,
wollte in die Freiheit gehen,
und hab in meinen jungen Jahren,
viel Kummer euch zugefügt.

Wolltest in die Freiheit gehen,
und wurdest dafür bestraft,
für die DDR bist du ein Verräter,
doch für uns bist du der Sohn.

M. Krieger



Bericht

Jörg Plath

erschiene in „der stacheldraht“ (8/2013)

Arbeit, die heilt

Beratungsstelle „Gegenwind“

*beging Jubiläum in der
Heilandskirche in Berlin-Moabit*

Fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit und doch eine sehr kurze, schaut man auf die Problematik der Langzeitfolgen von Diktaturterror, von Zersetzung und körperlicher Gewalt. Die Beratungsstelle „Gegenwind“ beging am 24. Oktober 2013 fünfzehn Jahre ihres Bestehens, und die Feier bot die Möglichkeit zurückzublicken und zu schauen, wie der Stand der Behandlung von Langzeittraumatisierten ist, was getan werden muss in den nächsten Jahren und wie die Politik sich hierzu positioniert.

„Gegenwind“ wurde im Jahre 1998 gegründet, federführend von DDR-Bürgerrechtler Jürgen Fuchs und von Stefan Trobisch-Lütge, Diplom-

psychologin aus dem ehemaligen West-Berlin. Sie hatten festgestellt, dass stark vom Systemunrecht Betroffene mit ihren Problemen keine adäquaten Ansprechpartner fanden, allein gelassen wurden mit ihrer speziellen psychischen Situation und ihrer sozial oft prekären Lage. Langzeittraumatisierungen wirken sich bei den Betroffenen bis heute aus, u.a. in Form von Depressionen, durch Schwierigkeiten bei der Akzeptanz im jeweiligen sozialen Umfeld und bei der eigenen Integration in dieses, zum Teil auch durch Suchterkrankungen und durch vermehrte Dissoziation. Die erlebten traumatischen Inhalte kehren oft zurück, dringen ein und überlagern und behindern das aktuelle Leben. Es bestehen Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden, bei der Anerkennung von Folgeschäden von Haft und Zersetzung, teilweise werden Probleme an die folgenden Generationen weitergegeben.

Bei der Feier, die in der Heilandskirche in Berlin-Moabit stattfand, waren u.a. Rainer Eppelmann,

Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung, Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, und Martin Gutzeit, Berliner Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen zugegen. Nach einleitenden Worten von Stefan Trobisch-Lütge, dem Leiter der Beratungsstelle „Gegenwind“, sprach zunächst Roland Jahn ein Grußwort. Er hob besonders die Bedeutung der Arbeit der Beratungsstelle hervor. „Es geht nicht um Akten, es geht um menschliche Schicksale. ‚Gegenwind‘ hat 15 Jahre eine hervorragende Arbeit geleistet. Wir brauchen ‚Gegenwind‘ auch weiter. Meine Unterstützung haben Sie und auch die der Behörde“, führte er aus. „Gegenwind“ leiste eine Arbeit, die heile, für die allerdings weiterhin von Seiten der Politik finanzielle Mittel bereitgestellt werden müssten.

Im Anschluss schilderte Lilo Fuchs, die Frau des 1999 verstorbenen Jürgen Fuchs, das Entstehen und die Notwendigkeit der Beratungsstelle „Gegenwind“ aus ihrer persönlichen Sicht als Opfer des DDR-Regimes. Ausgangspunkt für das Entstehen der Einrichtung sei die Notwendigkeit der Verarbeitung des Erlebten gewesen. Ihre leisen Worte machten betroffen, kam doch sehr authentisch zum Ausdruck, was es hieß, in den siebziger Jahren als politisch Verfolgter aus der DDR ausgewiesen zu werden, und wie lange die Erfahrungen von Ausgrenzung und politischer Traumatisierung nachwirkten und teilweise bis heute nachwirken.

Als weiterer Redner sprach Rainer Eppelmann zu den ca. 200 Gästen. In emotional bewegenden und einfühlsamen Worten näherte er sich nicht nur den Mitarbeitern der Beratungsstelle, sondern auch den unmittelbar betroffenen Opfern, die wäh-

rend der Feier in größerer Zahl anwesend waren. Eppelmann, der den Kriegsdienst mit der Waffe in der DDR verweigerte und dafür inhaftiert wurde und der sowohl in der Bürgerrechtsbewegung der DDR als auch nach dem Mauerfall eine herausragende politische Position einnahm, betonte in dem Beitrag seine Verbundenheit zur Beratungsstelle und die Freude über fünfzehn Jahre gemeinsamer Arbeit. Ganz klar legte er dar, dass es sich bei den hilfesuchenden Klienten von „Gegenwind“ um stark traumatisierte Menschen handle, deren Leid für Außenstehende oft schwer nachvollziehbar sei. „Gegenwind“ wird auch in den nächsten Jahren bestehen“, sagte Eppelmann und sicherte weitere finanzielle Unterstützung der Bundesstiftung Aufarbeitung zu. Den Abschluss des offiziellen Teils bildete ein Vortrag des Psychiaters und Gutachters Prof. Dr. Jörg Frommer.

Im Anschluss gab es die Möglichkeit, bei einem Buffet miteinander ins Gespräch zu kommen, was von den Gästen ausgiebig genutzt wurde. Das Fazit der Veranstaltung lässt optimistisch in die Zukunft blicken. Die Finanzierung der Beratungstätigkeit ist bis 2016 gesichert, politische Zusagen wurden offiziell von den anwesenden Verantwortlichen gemacht, und auch die anwesenden Opfergruppen vermittelten im wesentlichen den Eindruck, dass sie sich den vor ihnen liegenden Herausforderungen stellen können und wollen.

Jörg Plath



Von Sprachlosigkeit befreien

Diktaturfolgen im Bild

*Eine Ausstellung zur Arbeit der
therapeutischen Malgruppe
von „Gegenwind“*

Seit 2007 bietet die Berliner Beratungsstelle „Gegenwind“ für politisch Traumatisierte der SED-Diktatur, dank der Finanzierung des Berliner Landesbeauftragten, in ihren Moabiter Räumen eine Malgruppe an. Künstlerisch angeleitet vom Maler und Graphiker Dieter Zander gestalten die Zeitzegen Bilder von ihren Erfahrungen politischer Verfolgung unter der SED-Diktatur und von den seelischen Folgen, die ihr Leben bis heute beeinflussen.

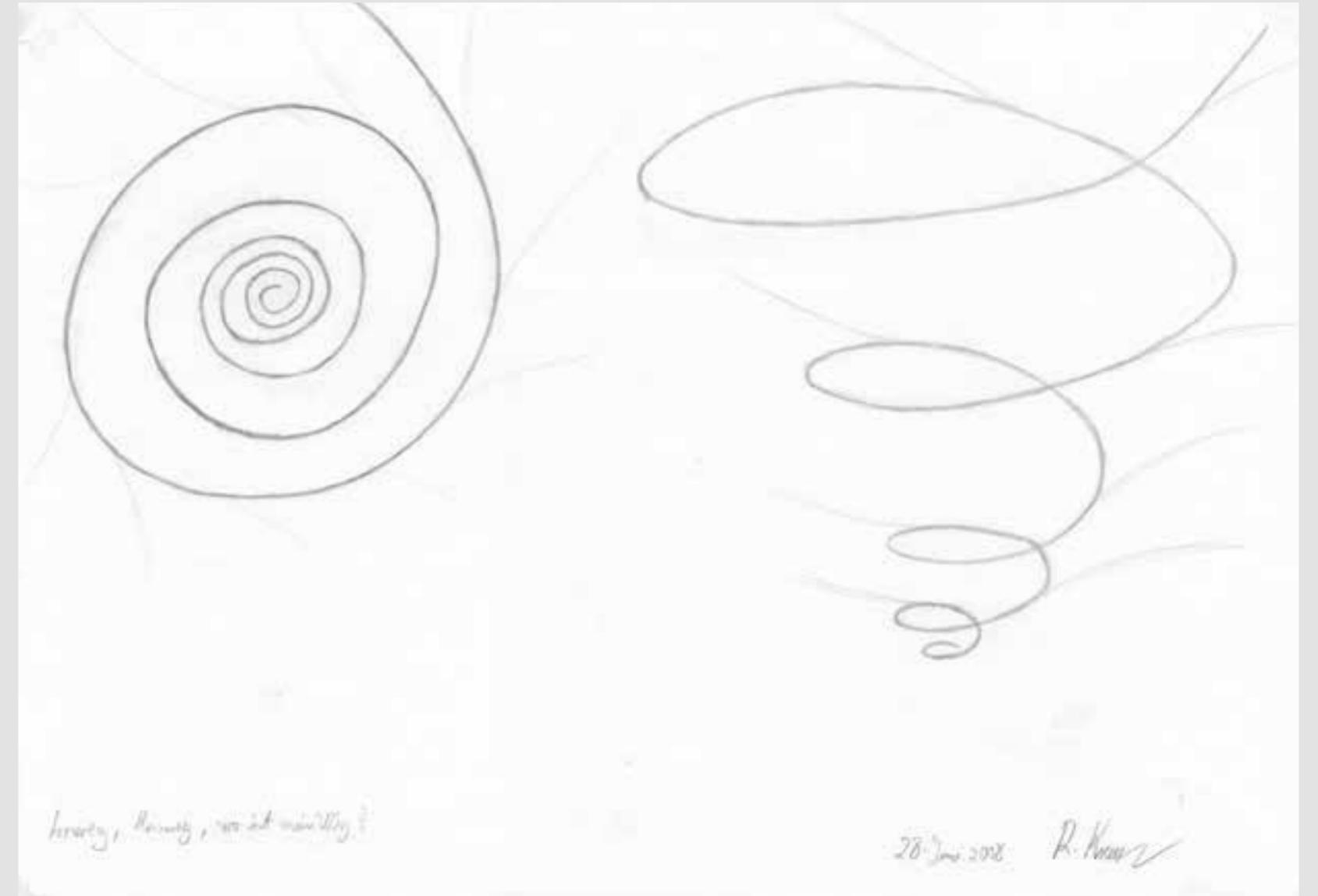
Oft Unaussprechliches wird so zu Papier gebracht. Komplexe Erzählungen von Verhaftung und Verhören, vom Überleben in der Haft und von Überwachung und Zersetzung im Alltag werden auf sehr eindrückliche Weise veranschaulicht. Die zerstörerischen Auswirkungen auf die Familien und die persönliche Weiterentwicklung, aber auch der aktuelle Umgang mit den Diktaturfolgen finden in

vielfältigen Materialien und Techniken ihren bildnerischen Ausdruck.

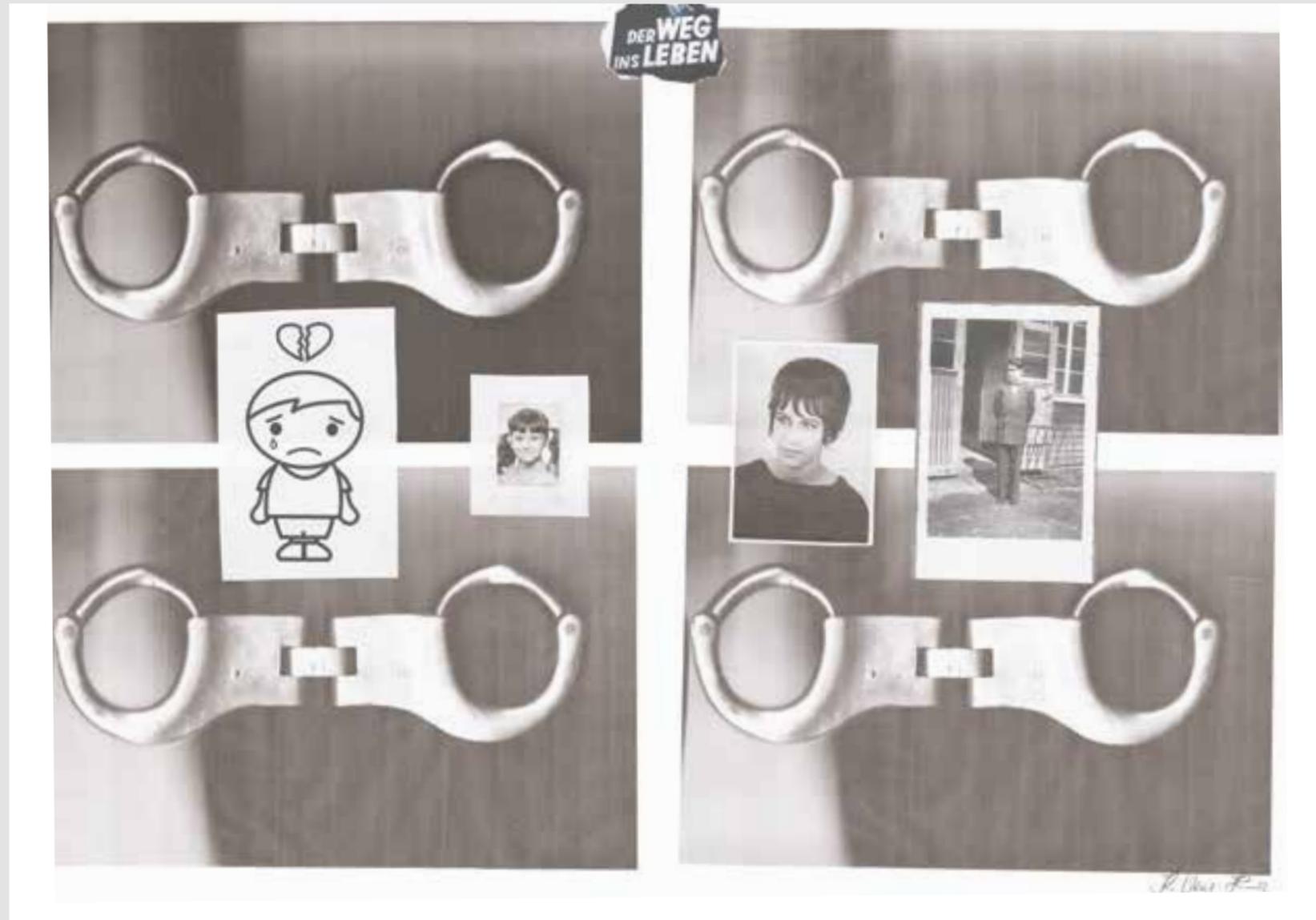
Die Idee für eine Ausstellung entstand nach einem Jahr intensiver Gruppenarbeit, während einer gemeinsamen Reflexion des erstellten Bildmaterials. Als sich Zusammenhänge und Bedeutungen der jeweiligen Bildthemen für den Einzelnen offenbarten, entwickelte sich der Wunsch, die Bilder gemeinsam mit den erläuternden Lebenshintergründen zu veröffentlichen und im Rahmen von Ausstellungen einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Eine daraus entstandene Wanderausstellung konnte, jeweils durch aktuelle Bilder erweitert, bereits sechsmal in unterschiedlichen öffentlichen Räumen gezeigt werden.

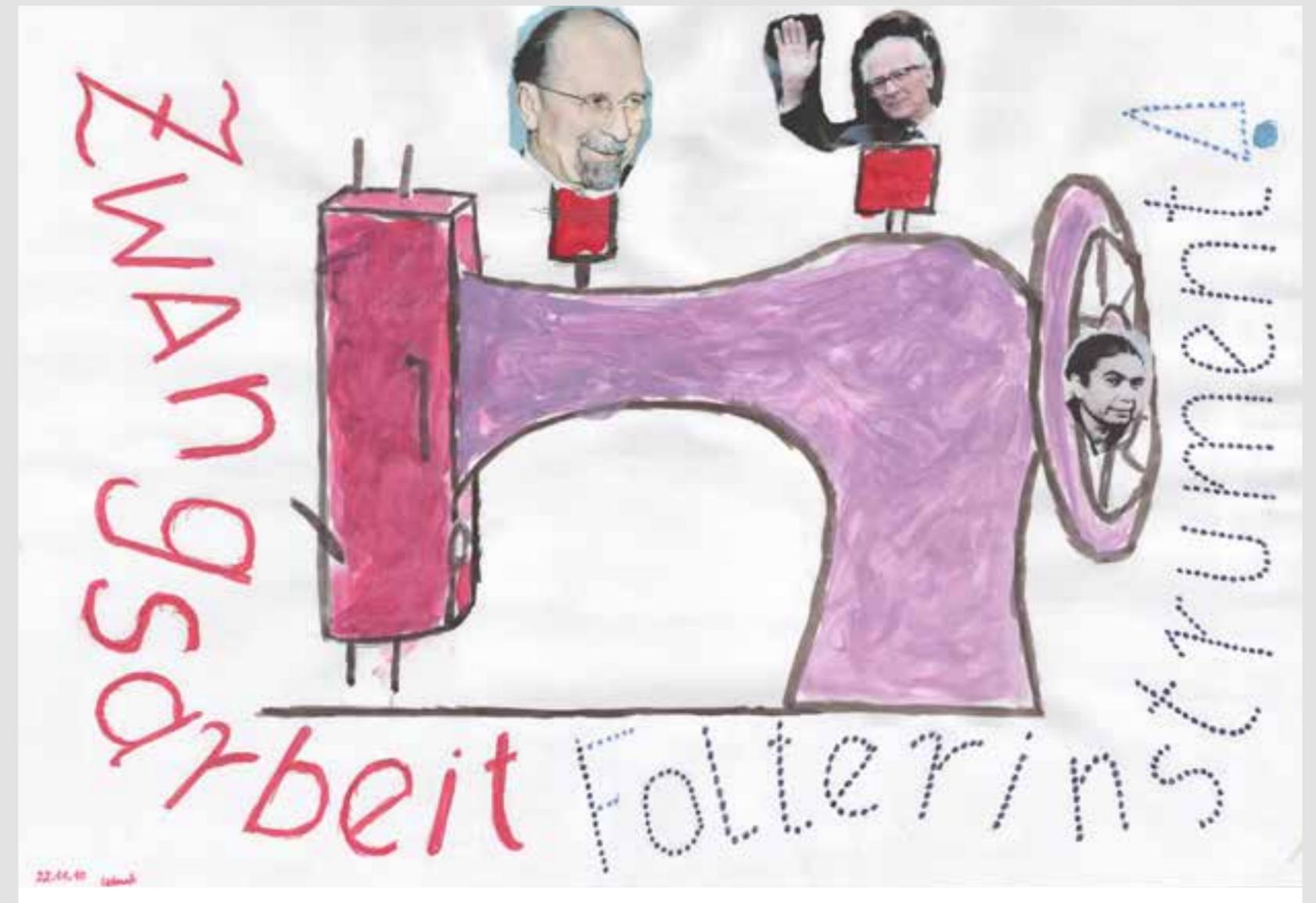
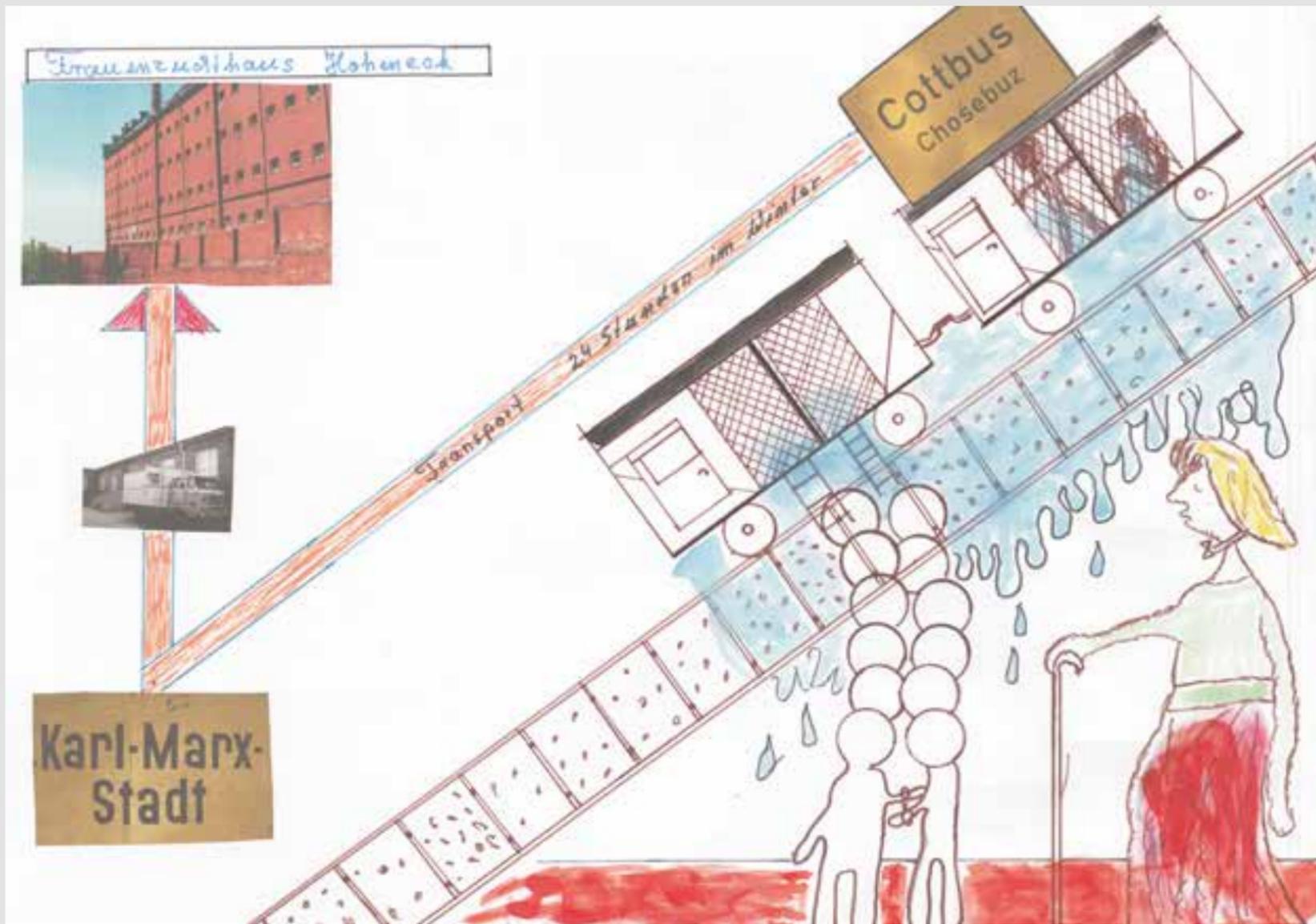
Die Arbeit der Malgruppe kann inzwischen auf mehr als 7 erfolgreiche Jahre zurückblicken und verfügt über einen Fundus von über 100 Werken, der sich monatlich erweitert.





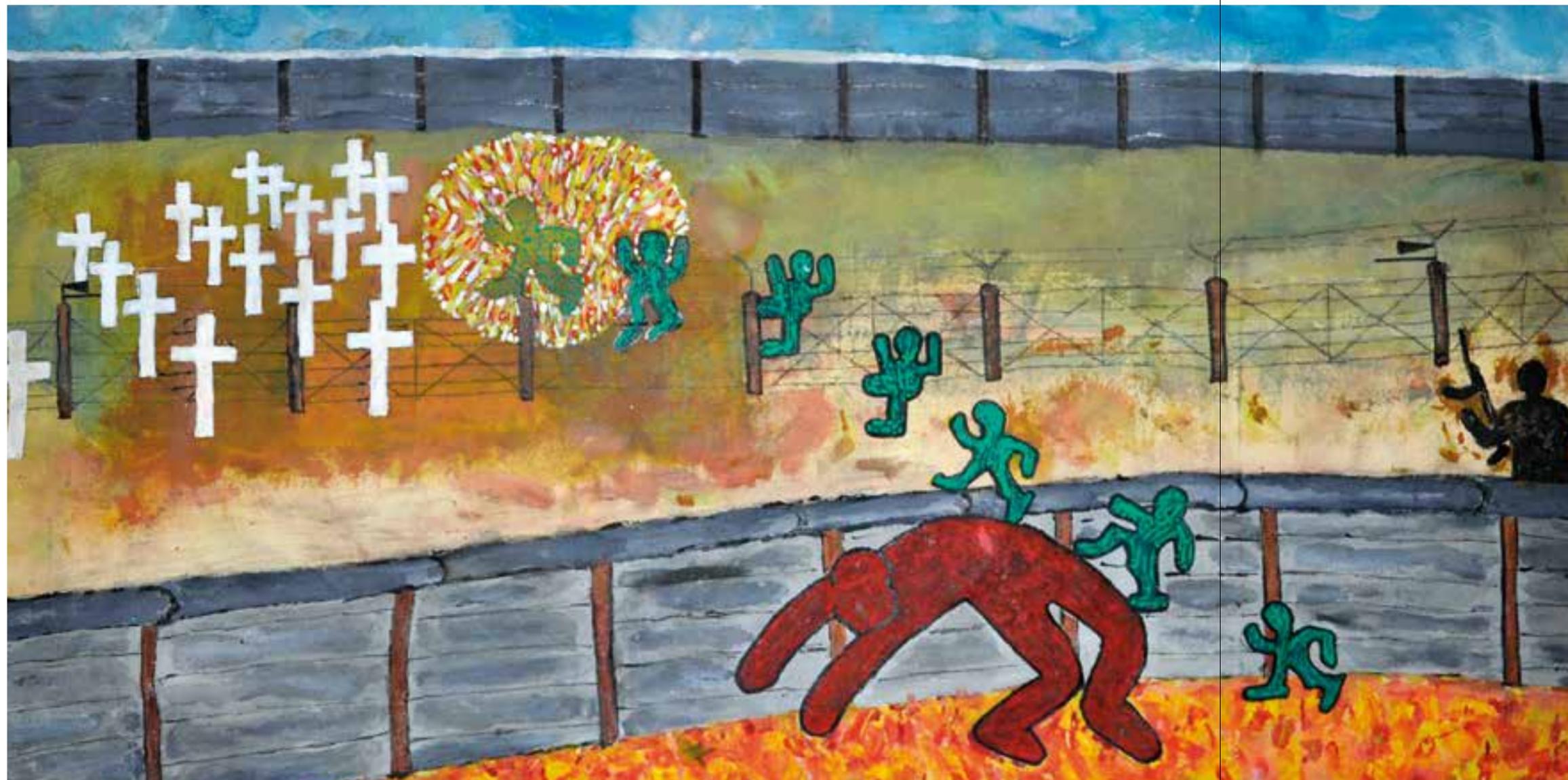










**Impressum**

Copyright 2014 bei der Psychosozialen Initiative Moabit e.V., Projekt Gegenwind.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere der Übersetzung, der Vervielfältigung jeder Art,
der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie Funk- und
Fernsehsendungen, auch bei auszugsweiser Verwendung.

Psychosoziale Initiative Moabit e.V., Waldstraße 7, 10551 Berlin
Geschäftsführer: Ulrich Buron

Tel.: 030-395 27 27, Fax: 030-398 350 81
pim@waldstrasse7.de
www.waldstrasse7.de

Titelbild: fotolia

Bilder und Fotos: Beratungsstelle Gegenwind

Artikel „Arbeit, die heilt“ von Jörg Plath, erschienen in „der stacheldraht“ 8/2013
mit freundlicher Genehmigung

Gestaltung: Anja Braunschweig, Berlin

Gegenwind

**Beratungsstelle für politisch
Traumatisierte der SED-Diktatur**

Bredowstr. 36
10551 Berlin-Moabit

Tel. 030 | 39 87 98 11/12

Fax 030 | 39 87 98 13

kontakt@beratungsstelle-gegenwind.de
www.beratungsstelle-gegenwind.de

